

da mit besserem Appetit verzehrte, als ich seit meiner Beerdigung in diesem finstern Orte gehabt hatte. Ich begab mich indes noch einmal dahin und raffte im Dunkeln aus den Särgen alle Diamanten, Rubine, Perlen, goldene Armbänder und alle reichen Stoffe, die mir in die Hände kamen, zusammen. Dies Alles trug ich an's Meeresufer und machte mehre Ballen daraus, die ich sorgfältig mit den Stricken umwand, welche zum Versenken der Begrabenen gedient hatten, und deren eine große Menge vorhanden war. In Erwartung einer guten Gelegenheit ließ ich die Ballen am Strande liegen, ohne fürchten zu müssen, daß der Regen sie verderbe, weil nicht die Jahreszeit dazu war.

Zwei oder drei Tage darauf erblickte ich ein Schiff, das eben aus dem Hafen kam, und da, wo ich mich befand, vorbeifuhr. Ich winkte ihm mit der Leinwand meines Turbans, und rief, was ich konnte, um mich bemerklich zu machen. Ich wurde gesehen und ein Boot abgeschickt, um mich an Bord zu holen. Auf die Frage der Matrosen, durch welches Mißgeschick ich hierher gekommen sei, gab ich vor, mich vor zwei Tagen mit den Waaren, die sie da sähen, aus einem Schiffbruch gerettet zu haben. Zum Glück genügte ihnen meine Antwort und sie nahmen mich und meine Ballen mit, ohne den Ort, wo ich war und die Wahrscheinlichkeit meines Vorgebens weiter in Betracht zu ziehen. Auf dem Schiffe ließ sich auch der Capitän, welcher das Commando des Schiffes führte, durch die Erzählung meines vorgeblichen Schiffbruches zufrieden stellen.

Wir fuhren vor mehren Inseln vorbei, unter Anderm vor der Glockeninsel. Endlich kam ich wohlbehalten und mit unendlichen Schätzen, die einzeln aufzuzählen unnütz sein würde, wieder nach Bagdad.

Hier schloß Sindbad die Beschreibung seiner vierten Reise. Er schenkte Hindbad abermals hundert Becchinen und bat ihn, wie die übrigen, den andern Tag zu derselben Stunde wiederzukommen.

### Fünfte Reise Sindbads, des Seefahrers, nach den sundischen Inseln.



as Vergnügen besaß noch Reiz genug für mich, um alle gehabte Angst und Noth aus meinem Gedächtniß zu tilgen, ohne mir jedoch die Lust zu neuen Reisen benehmen zu können. Daher kaufte ich Waaren, ließ sie einpacken, auf Wagen laden und ging damit nach dem nächsten Seehafen ab. Um nicht von einem Capitän abzuhängen und ein Schiff zu meiner eigenen Verfügung zu haben, ließ ich eines auf meine Kosten bauen und ausrüsten. Sobald es fertig war, wurden meine Waaren darauf geschafft und ich ging an Bord. Da ich aber keine Ladung zusammenbringen konnte, so nahm ich mehre Kaufleute verschiedener Nationen und ihre Waaren mit.

Wir gingen beim ersten günstigen Winde unter Segel und nach langer Fahrt landeten wir zuerst auf einer wüsten Insel, wo wir das Ei eines Rochs fanden, ganz von der Größe wie das schon beschriebene. Es enthielt einen dem Ausfrießen nahen kleinen Roch, dessen Schnabel bereits zu sehen war.

Die Kaufleute, welche sich auf meinem Fahrzeuge eingeschiffet hatten und mit mir gelandet waren, zerschlugen das Ei mit Aexten, zogen den kleinen Roch stückweise heraus und brieten ihn. Ich hatte sie ernstlich gewarnt, das Ei anzurühren; allein sie hörten nicht auf mich. Kaum war jedoch ihr Schmaus beendet, so zeigten sich ziemlich weit von uns zwei große Wolken. Der Capitän, den ich zur Führung des Schiffes in Dienst genommen hatte, wußte aus Erfahrung, was dies zu bedeuten habe. Er rief uns zu, es wären Vater und Mutter des jungen Roch, und trieb uns an, möglichst schnell auf's Schiff zurückzukehren, um das uns drohende Unglück zu vermeiden. Wir befolgten auch eilig seinen Rath und gingen geschwind wieder unter Segel.

Unterdessen näherten sich die beiden Roche und stießen ein schreckliches Geschrei aus, als sie das Ei zerbrochen und ihr Junges nicht mehr darin sahen. Um sich zu rächen, flogen sie dahin zurück, woher sie gekommen waren und verschwanden einige Zeit, während wir alle Segel